



Meisterkonzerte
Heinersdorff/Wylach

1. Abo
2. Konzert 99/00

Dienstag
19. Oktober 1999, 20 Uhr
Tonhalle Düsseldorf

Dresdner Philharmonie



Leitung
Walter Weller

Solistin
Natalia Gutman, Violoncello

Sonntag, 20 Uhr

24.10.99

Tonhalle Düsseldorf

LANDES JUGEND ORCHESTER NRW

Leitung:
Welisar Gentscheff

Solistin: Kirsty Wilson, Oboe

Mendelssohn: Ouvertüre „Die schöne Melusine“

Strauss: Oboenkonzert D-dur

Sibelius: Sinfonie Nr. 2 D-dur

Für Abonnenten der Serien kostenlos!

Karten: Heinersdorff,
Heinrich-Heine-Allee 22
Telefon 02 11- 32 91 91,
Fax 13 20 18
und bekannte VVK-Stellen



Programm

Bedrich Smetana
(1824 -1862)

**Sárka - Sinfonische
Dichtung Nr. 3 aus dem
Zyklus ‚Mein Vaterland‘**

Allegro con fuoco
ma non agitato -
Più moderato assai -
Moderato ma non calore
Moderato - Molto vivo -
Più vivo

Antonin Dvórák
(1841-1904)

**Konzert für Violoncello
und Orchester h-moll
op. 104**

Allegro
Andagio, ma non troppo
Finale: Allegro moderato

Alexander Glasunow
(1865 -1936)

**Sinfonie Nr. 5
B-dur op. 55**

Moderato maestoso -
Allegro
Scherzo: Moderato
Andante
Allegro maestoso

Dresdner Philharmonie

Die Dresdner Philharmonie, das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich über sechzig Konzerten im Festsaal des Kulturpalastes Dresden wesentlich das Kulturleben der Stadt. Die Konzerte des aus 450jähriger Dresdner Ratsmusiktradition hervorgegangenen Orchesters sind für Tausende Dresdner und für die Gäste der Elbmetropole Anziehungspunkt. Bedeutende Gastdirigenten und Solisten musizieren mit dem Orchester in seiner Heimatstadt. Ihrerseits sind die Philharmoniker auf den Konzertpodien des Auslands regelmäßig präsent. Durch ganz Europa, bis nach China, Japan, Israel, Südamerika und in die USA führten die Gastspielreisen die Philharmoniker bisher. Ihre Entstehung führt die Dresdner Philharmonie auf die Einweihung des ersten Konzertsaals am 29. November 1870 in Dresden zurück, mit dem die Entwicklung eines öffentlichen, vom höfischen Musikleben unabhängigen Konzertwesens der Stadt in ein neues Stadium eintrat. Das damalige ‚Gewerbehauseorchester‘ veranstaltete ab 1885 Philharmonische Konzerte, die dem Klangkörper 1915 den Titel ‚Dresdner Philharmonisches Orchester‘ eintrugen.

In der Vergangenheit haben u.a. Brahms, Tschaikowsky, Dvórák und Strauss eigene Werke mit dem Orchester aufgeführt. So bedeutende Dirigenten wie Anton Rubinstein, Bruno Walter, Fritz Busch, Arthur Nikisch, Hermann Scherchen, Erich Kleiber, Willem Mengelberg musizierten mit dem Klangkörper. Als Chefdirigenten waren seit 1934 Paul van Kempen, Carl Schuricht, Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel und Jörg-Peter Weigle tätig, mit denen ebenso wie mit Michel Plasson auch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen vorliegen. Seit September 1994 sind Michel Plasson Chefdirigent und Generalmusikdirektor, Juri Temirkanow Erster Gastdirigent und Prof. Kurt Ma-

sur Ehrendirigent der Dresdner Philharmonie. Nach 1945 gastierten bei den Dresdner Philharmonikern Dirigenten wie Otto Klemperer, Karel Ancerl, Vaclav Neumann, Seiji Ozawa, Klaus Tennstedt, Krzysztof Penderecki, Yehudi Menuhin, Jeffrey Tate und Michiyoshi Inoue. Zu den Instrumentalisten gehören u.a. Emil Gilels, Wilhelm Kempf, Elly Ney, Gidon Kremer, Ruggiero Ricci, Henryk Szeryng, Pierre Fournier, Mstislaw Rostropowitsch, Aurèle Nicolet, Maurice André, Bruno Leonardo Gelber, Rudolf Buchbinder, Frank Peter Zimmermann, Heinrich Schiff, Mischa Maisky und Christian Zacharias.

Walter Weller, *Dirigent*

Walter Weller wurde 1939 in Wien geboren und gehörte seit seinem 17. Lebensjahr zu den Wiener Philharmonikern. Ein Jahr später gründete er das Weller-Quartett, das während seiner zehnjährigen Existenz internationale Anerkennung mit zahlreichen Schallplatteneinspielungen und Konzerten erwarb. 1961 wurde Walter Weller Erster Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und gab 1966 sein Debüt als Dirigent. 1969 schloß er ein längerfristiges Engagement bei der Wiener Staatsoper ab, das es ihm ermöglichte, sich ein umfangreiches Opernrepertoire anzueignen. Seit Januar 1992 war Walter Weller musikalischer Leiter des Royal Scottish National Orchestra, mit dem er zahlreiche erfolgreiche Tourneen nach Österreich, Deutschland, der Schweiz, Japan und Amerika unternahm. Mit Beginn der Saison 1994/95 übernahm Weller in Basel die künstlerische Leitung der Allgemeinen Musikgesellschaft, die musikalische Direktion des Theaters und den Posten des Chefdirigenten des Sinfonie-Orchesters. Darüber hinaus ist er Ehrendirigent des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Als Nachfolger von Antal Dorati war Walter Weller von 1980-85 Principal Conductor des Royal Philharmonic Orchestra. Als Gastdiri-

gent wird er regelmäßig weltweit von bedeutenden Orchestern eingeladen, darunter das London Symphony Orchestra, das London Philharmonic Orchestra, das Philharmonia Orchestra, das City of Birmingham Symphony Orchestra, die Staatskapelle Dresden, das RSO Berlin, das Leipziger Gewandhausorchester, das Orchestre de Paris, das Royal Concertgebouw Orchestra, das Israel Philharmonic Orchestra und das Tonhalle Orchester, Zürich. In Nordamerika arbeitet Walter Weller mit Orchestern wie den New Yorker Philharmonikern, dem Pittsburgh Symphony Orchestra und dem Toronto Symphony Orchestra. Zu den zahlreichen von ihm geleiteten Opernproduktionen gehören u.a. ‚Der fliegende Holländer‘ (Mailänder Scala), ‚Der Freischütz‘ (Teatro Comunale, Bologna), ‚Fidelio‘ und ‚Der Rosenkavalier‘ (Scottish Opera) sowie ‚Die Frau ohne Schatten‘ und ‚Fidelio‘ (Basel). Zu seiner umfangreichen Diskographie zählen u.a. Sinfonien von Beethoven, Mendelssohn, Bruckner, Prokofjew und Rachmaninow sowie Orchesterwerke von Smetana, Brahms, Bartók und Janáček. Für seine künstlerischen Verdienste wurde Walter Weller mit dem Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft, der Beethoven-Medaille der Beethovengesellschaft in Wien sowie dem großen silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.

Natalia Gutman, *Violoncello*

Für die künstlerische Entwicklung von Natalia Gutman waren zwei Menschen von maßgeblicher Bedeutung: ihr Großvater Anisim Berlin, Geiger und Schüler des legendären Leopold Auer, und Galina Kozolupova, mit der sie fast fünfzehn Jahre studierte. Neben diesen Persönlichkeiten haben große Künstler Leben und Spiel der Cellistin über lange Jahre entscheidend beeinflusst – Mstislav Rostropovitch, der 1997 verstorbene Svjatoslav Richter und ihr 1990 verstorbener

Mann, der Violinist Oleg Kagan. Richter sagte über Natalia Gutman: „Sie ist eine Inkarnation der Aufrichtigkeit in der Kunst“. Natalia Gutman, in Kazan geboren und in Moskau aufgewachsen, gab schon als Neunjährige ihr erstes Konzert. Ab 1964 studierte sie bei Mstislav Rostropovitch am Moskauer Konservatorium. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. beim Tschaikowsky-Wettbewerb (1962). Mit dem ersten Preis beim ARD-Wettbewerb in München begann ihre Weltkarriere. Die Berliner, Wiener, Münchner und St. Petersburger Philharmoniker, das London Symphony Orchestra, das Orchestre National de France oder das Philadelphia Orchestra unter Dirigenten wie Claudio Abbado, Riccardo Muti, Gennady Roshdestwensky, Wolfgang Sawallisch, Yuri Temirkanov, Kurt Masur, Bernhard Haitink und Sergiu Celibidache gehören ebenso zu ihren häufigen Partnern wie in der Kammermusik Martha Argerich, Alexei Lubimov, Evgeny Kissin, Svjatoslav Richter, Isaac Stern, Elisso Wirssaladze und - bis zu seinem Tod - Oleg Kagan. Eine Südafrika-Tournee im Herbst 1998 erfaßte auch diesen letzten Kontinent, auf dem Natalia Gutman noch nicht gespielt hatte. Weitere Schwerpunkte des Jahres 1998 lagen in Europa, wo sie in Mailand und Barcelona sämtliche Bach-Suiten spielte und insbesondere in Italien, Frankreich, Holland, der Schweiz und Deutschland zahlreiche Orchester- und Kammerkonzerte gab. In Manchester nahm sie erneut am dortigen Cello-Festival teil.

Neben Bach, Beethoven und den anderen großen Vertretern der Klassik und Romantik setzt sich Natalia Gutman sehr nachhaltig für zeitgenössische Musik ein. Alfred Schnittke hat ihr eine Sonate und sein erstes Cello-Konzert gewidmet. Das Repertoire der Künstlerin umfaßt heute fast die gesamte Konzertliteratur für Violoncello und Orchester. Neben ihrer ausgedehnten Konzerttätigkeit und zahlreichen Schallplattenaufnahmen gilt Natalia Gutmans besonderes Interesse dem musikalischen Nachwuchs. Seit Jahren bekleidet sie eine Professur an der Musikhochschule Stutt-

gart. Alljährlich lädt Natalia Gutman zum Internationalen Musikfest am Tegernsee ein, das sie 1990 zusammen mit ihrem Mann gegründet hat und das seit seinem Tod zu seinem Andenken unter dem Namen Oleg-Kagan-Musikfestival weitergeführt wird.

Blindwütige Rache.

Bedrich Smetanas sinfonische Dichtung ‚Sárka‘

[Spieldauer: 10 min.]

‚Sárka‘, das dritte Stück aus Bedrich Smetanas sechsteiligem Zyklus sinfonischer Dichtungen ‚Mein Vaterland‘ (erste Gesamtauführung 1882), steht zwischen den beiden berühmteren Landschaftsbildern ‚Die Moldau‘ und ‚Aus Böhmens Hain und Flur‘. Und im Gegensatz zu diesen ist seine Atmosphäre keine idyllisch festliche, sondern von leidenschaftlicher Dramatik bestimmt, die am Ende sogar hysterische Züge annimmt. Manche Interpreten haben aus dieser Tatsache übrigens Rückschlüsse auf die eigene, von tiefer Verzweiflung und schweren Nervenkrisen geprägte Geistesverfassung des Komponisten ziehen wollen. Stofflicher Vorwurf der Partitur, dessen Verarbeitung den Musikdramatiker Smetana verrät, ist die Geschichte von einer männermordenden Jungfrau, die übrigens manche Parallelen zur ‚Penthesilea‘-Fabel aufweist, wie sie etwa von Heinrich von Kleist dramatisiert und von Hugo Wolf vertont worden ist. In einem von Smetana selbst gemeinsam mit dem befreundeten Dichter Václav Zeleny geschriebenen Programm hat der Komponist, ebenso wie bei den übrigen Stücken des Zyklus, das inhaltliche Konzept von ‚Sárka‘, 1875 komponiert, umrissen:

In dieser Komposition ist nicht die Gegend festgehalten, sondern die Handlung, die Sage von der Maid Sárka, die in leidenschaftlichem Zorn über

die Untreue des Geliebten dem ganzen männlichen Geschlecht bittere Rache schwört. Aus der Ferne dringt Waffenlärm. Ctirad ist mit seinen Knappen im Anmarsch, um die streitbaren Mädchen zu bezwingen und zu bestrafen. Er vernimmt schon von weitem das (nur listig vorge-täuschte) Klagen einer Maid, erblickte Sárka an einen Baum gebunden und ist von ihrer Schönheit bezaubert. Er entbrennt in heißer Leidenschaft zu ihr und befreit sie. Sárka versetzt mit einem bereitgehaltenen Trunke Ctirad und seine Knappen in Rausch und zuletzt in tiefen Schlaf. Auf ein gegebenes Hornsignal, das die Gefährtinnen Sárkas in der Ferne erwidern, stürzen diese aus dem Wald und richten ein Blutbad an. Ein schauerliches Gemetzel, blindes Wüten der ihre Rache stillenden Sárka beschließt die Dichtung. Entsprechend dieser Vorlage ist Smetanas Musik durch harte Kontraste gekennzeichnet: Auf das zerrissene, die Titelheldin und ihre Obsessionen charakterisierende Hauptthema folgt ein Marsch, mit dem sich der herannahende Ctirad und seine Männer ankündigen. Den Höhepunkt des Stücks bildet mit emphatischem Streichermelos die von Sárka vorgetäuschte Liebesszene, bevor nächtliche Ruhe und Schlaf jäh durch ein Hornsignal unterbrochen werden und die Musik, *frenetico*, ihrem schrecklichen Ende zutreibt.

„Laßt mich allein“.

Antonin Dvóráks Cellokonzert

h-moll op. 104

[Spieldauer: 43 min.]

Antonin Dvóráks Cellokonzert h-moll ist nicht der einzige Beitrag des Komponisten zu dieser Gattung: Bereits 1865 unternahm er einen ersten Versuch, von dem freilich nur die originale Klavierfassung erhalten geblieben ist. Mit diesem von ihm selbst liegengelassenen Frühwerk allerdings ist das späte h-moll-Konzert in keiner Weise zu vergleichen, stellt es doch von den drei

Instrumentalkonzerten Dvóráks das bedeutendste dar und gehört darüber hinaus zu den wichtigsten Gattungsbeiträgen innerhalb der Musikgeschichte überhaupt. Entstanden ist die Komposition während der Wintermonate 1894/95 in New York. Ursprünglich war sie für den befreundeten Cellisten Hanus Wihan vorgesehen, dessen Wunsch nach zusätzlichen Solokadenzen dann aber zum Bruch mit dem Komponisten führte. Diese Episode zeigt übrigens, wie wichtig Dvórák die von ihm angestrebte Synthese von Soloinstrument und Orchester, der virtuose Zutaten nur abträglich wären, gewesen ist. Schließlich gelangte das Werk nach einer nochmaligen Überarbeitung im Sommer 1895 am 19. März des folgenden Jahres in London mit Leo Stern als Solist und dem Orchester der Philharmonic Society unter Leitung des Komponisten zur Uraufführung. Der Tatsache, daß Dvórák an der Partitur Änderungen vorgenommen hatte, die auf den für ihn sehr schmerzlichen Tod seiner Schwägerin Josefine Kounic zurückzuführen waren, verdankt das Konzert jenen stillen und elegischen, jedenfalls abseits aller optimistischen Finaltradition liegenden Abschluß. In diesen eingearbeitet findet sich auch ein Zitat des Liedes ‚Laßt mich allein‘ aus dem Zyklus op. 82, das bereits im g-moll-Mittelabschnitt des zweiten Satzes anklingt.

Überhaupt ist das Cellokonzert an den verschiedensten Stellen durchsetzt von melancholischen und resignativen Zwischentönen und Eintrübungen, die weit über das dem ‚böhmischen Ton‘ in dieser Hinsicht ohnehin Eigentümliche hinausgehen und von Dvóráks ganz persönlicher Befindlichkeit und seiner tödlichen Erkrankung erzählen. Allerdings ist sein Cellokonzert alles andere als ein wehmütiger Abgesang: Meisterlich, wie Nachdenkliches in die vitale Dynamik des sinfonischen Zusammenhangs eingebettet wird, mit welcher Bravour Gesanglichkeit, Tonumfang und Klangfarbe des Soloinstruments in Szene gesetzt werden und welche Breite und Staffelung, vom pastellfarbenen Holzbläusersatz bis zum kompak-

ten Tuttiklang, das Orchesterkolorit auszeichnet. Formal orientiert sich Dvóráks Cellokonzert an der traditionellen Dreisätzigkeit: Auf einen Sonatensatz folgt ein dreiteiliger Mittelsatz und ein durch Rondo-Elemente geprägtes Finale. Auf die Orchesterexposition folgt im ersten Satz eine solistische Passage mit improvisatorischen Zügen, wobei auch die Durchführung vom Soloinstrument bestimmt wird. Holzbläser eröffnen den langsamen Satz, dessen Mittelteil bewegte Züge annimmt, bevor das in den Englischhörner wieder einsetzende Hauptthema zu einer Cellocadenz und tiefempfundener Coda überleitet. Von episodischem Reichtum und spieltechnischen Gelegenheiten für den Solisten ist das Finale, in dessen ausgedehnter Coda neben dem bereits Erwähnten auch die Eröffnung des Konzerts nochmals anklingt, bevor eine triumphale, aber knappe Stretta die Komposition zum Abschluß bringt.

Tiefer Gehalt und sprühende Funken. **Alexander Glasunows Sinfonie**

Nr. 5 B-dur

[Spieldauer: 32 min.]

Auf dem Gebiet der symphonischen Kunst galt Glasunow als größter Meister. Jedes seiner neuen Werke wurde als ein musikalisches Ereignis erster Ordnung aufgenommen, so sehr bewunderte man seine Beherrschung der musikalischen Form, die Reinheit seines Kontrapunkts und die Leichtigkeit und Sicherheit seiner Handschrift. Ich teilte damals diese Bewunderung völlig, und ich war fasziniert von der staunenswerten Meisterschaft dieses Könners. Dieses Lob Igor Strawinskys, dem man ähnliche Bemerkungen Dmitrij Schostakowitschs an die Seite stellen könnte, zeigt, welchen nachhaltigen Einfluß das Werk Alexander Glasunows, den man auch als ‚letzten Klassiker‘ der russischen nationalen Schule bezeichnete, auf die Modernen

und ihre musikalische Entwicklung ausübte. Trotz dieser Nachwirkung ist der Komponist tief in der musikalischen Ästhetik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwurzelt, ohne an revolutionäre Neuerungen zu denken. Sehr viel eher ist die musikalische Linie seiner insgesamt acht Sinfonien, die man als *Romantismus in klassizistisch geglätteten, ausgeglichenen Formen* [D. Gojowy] bezeichnet hat, in einer technischen Intensivierung und gefühlsmäßigen Vertiefung des einmal Erreichten zu sehen. Folkloristische oder rhapsodisch-romantische Elemente haben darin ebenso ihren Platz wie virtuose Orchestrierungskünste, geseelte Gesanglichkeit und monumentales Pathos.

Dabei gilt vor allem die fünfte Sinfonie als ein Höhepunkt im orchestralen Schaffen Glasunows: *Einem Freunde aus dem Moskauer Komponistenkreis, dem auch als Pianisten bekannten Sergej Tanejew (von dem auch der Klavierauszug des Werkes stammt) widmete Glasunow seine 5. Sinfonie (1895), die – von Wagners Orchestrierung und Themenbildung beeinflusst – oft als ‚Heroische‘ bezeichnet wurde. Das reicher besetzte Orchester weist erstmals Harfe, Baßklarinette und differenzierteres Schlagzeug auf. Die Petersburger Uraufführung im März 1896 unter Glasunows Leitung fand auch in einem Bericht der Leipziger ‚Signale für die musikalische Welt‘ Beachtung, in dem es heißt: „Im zweiten der von dem Verleger Belaieff organisierten Konzerte war es besonders die neu 5. Sinfonie von Alex. Glasunow, die zündete. Das ‚Andante‘ voll tiefen Gehaltes, das Scherzo sprühte Funken des edelsten Feuers; dieser Satz mußte da capo gespielt werden! Ansonsten verhält sich das Publikum diesen Aufführungen gegenüber gleichgültig, und das mit Unrecht, denn diese dekadente Jugend ist die musikalische Zukunft Rußlands und vielleicht der angrenzenden Länder. [J. Morgener]*

Eingeleitet wird die Sinfonie durch ein pathetisches Thema in tiefem Bläser- und Streicherunisono, mit welchem mottoartig das musikalische ‚Programm‘ des Satzes aufgestellt wird. Aus ihm lassen sich die wichtigsten Themen des ersten Satzes ableiten. Nach rascher Temposteigerung wird der Hauptsatz erreicht, in welchem das Hauptthema in schnellem $\frac{3}{4}$ -Takt erklingt. Von liedhaftem Charakter ist das Seitenthema, ohne vom Hauptthema allzu verschieden zu sein. Das an zweiter Stelle stehende Scherzo macht seinem Namen alle Ehre. Es wird geprägt von abwechslungsreichen Holzbläserfiguren, begleitet von Glockenspiel, Triangel, Harfe und Streicher. Von ländlich-pastoraler Stimmung ist dagegen das gemesseneren Tempos daherkommende Trio. An Tschaikowsky gemahnt das Hauptthema des in dreiteiliger Liedform stehenden langsamen Satzes. Ernsteren Kontrast bringt der dreiteilige Mittelteil mit seinen lastenden Blechakkorden und einer schwärmerisch-melancholischen Geigenmelodie. Der massige und großangelegte Schlußsatz benutzt die Rondoform, um in lockerer Reihung der Episoden Musikbilder russisch-nationalen Charakters vorzuführen.

[nach W. Konold]

Liebe Konzertbesucherinnen,
liebe Konzertbesucher,

tut ... tut ... tut ...

Mit Sicherheit kennen Sie das - auch in unserer Konzertkasse laufen die Telefone manchmal heiß: alle Anschlüsse sind besetzt, oder Sie stecken in der Warteschleife. Wir tun unser Bestes, aber eine telefonische Beratung braucht Zeit; schön für den, der durchgekommen ist - schlecht für den, der wartet.

Nutzen Sie deshalb unseren Fax-Bestellservice. Faxen Sie uns Ihre Bestellung oder Anfrage unter folgender Nummer:

0211 / 82 89 00 33

Wir werden Ihnen möglichst schnell antworten.

Darüber hinaus erleichtert eine persönliche Kundennummer mit Festlegung der Zahlungsmodalitäten den Erwerb von Eintrittskarten.


**KONZERT THEATER KASSE
HEINERSDORFF**

Heinrich-Heine-Allee 22

Die größte Vorverkaufsstelle mit
dem umfangreichsten Angebot
in Düsseldorf

Übrigens:

Karten für Heinersdorff- und Meisterkonzerte gibt es nicht über Düsseldorf Ticket der Rheinischen Post.



6.12.1999

20 Uhr, Tonhalle Düsseldorf

Cecilia Bartoli

Il Giardino Armonico

Antonio Vivaldi

Arien und Kantaten

WESTDEUTSCHE ZEITUNG



Heinersdorff
Konzerte

Karten: Heinersdorff, Heinrich-Heine-Allee 22, Telefon 0211-32 91 91
Fax 0211-13 20 18 und bekannte Vorverkaufsstellen.

René Heinersdorff jr. Konzert Theater Kontor
Wallstraße 10 · 40213 Düsseldorf · Telefon 0211-130030 · Fax 0211-1300399

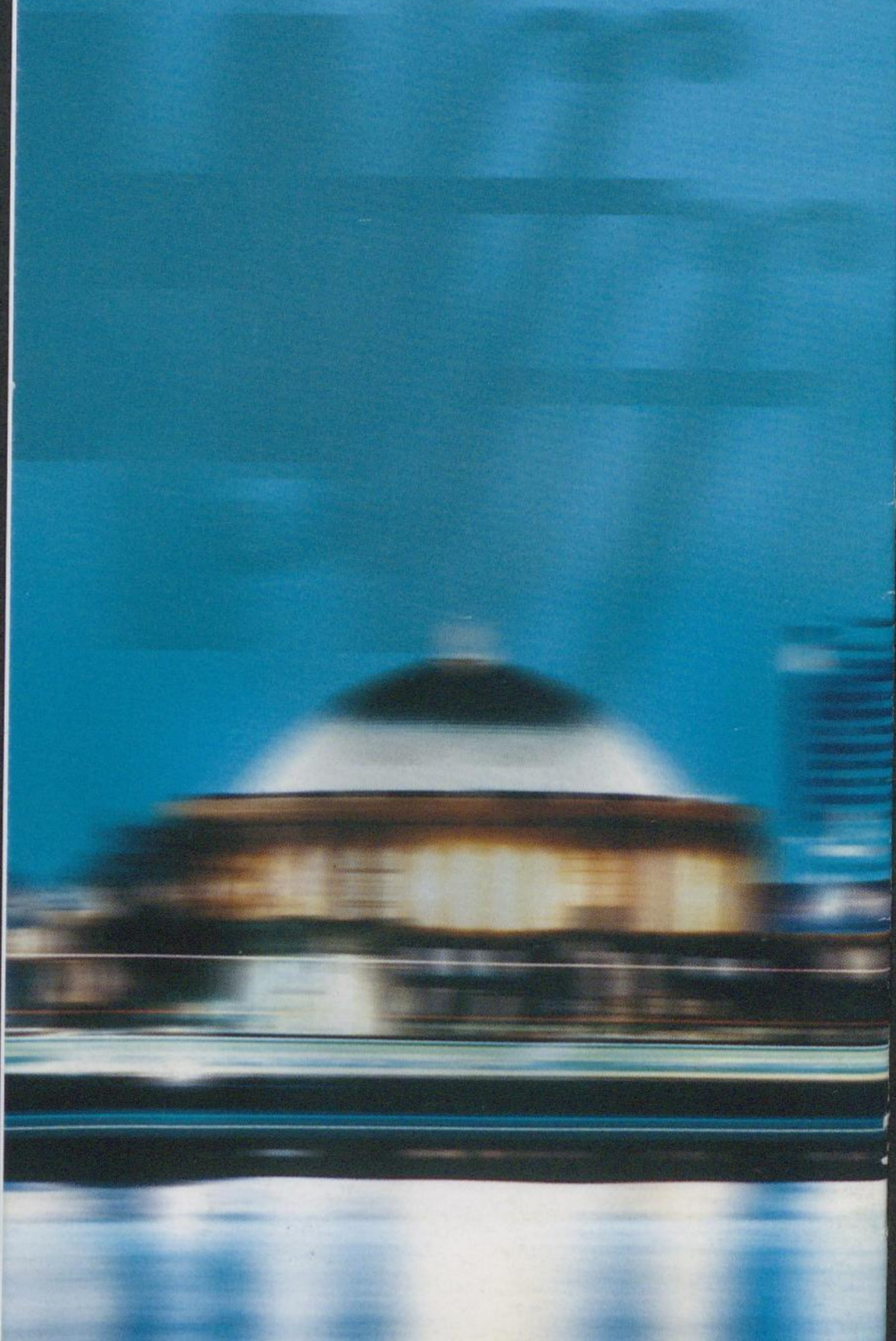


Photo: Kai Grimmel, Hilden